

Diakonie in der Megacity

Das Zentrum „Recon“ stärkt Kinder und Frauen am Stadtrand

von Kirsten Potz und Maaja Pauska

São Paulo ist nicht einfach eine Millionenstadt. Mit 22 Millionen Einwohnern in der Metropolregion ist sie eine sogenannte Megastadt. Allein 3,6 Millionen Menschen leben in den Armenvierteln – auch als Favelas oder Vilas bezeichnet –, und leiden unter vielen Arten von Gewalt. Es sind Orte, an denen ein Kinderleben oft nicht viel wert ist.

Kinderbetreuung entwickelt sich zum Lebensprogramm

Die Geschichte des Sozialzentrums „Programa Comunitário da Reconciliação“ (Programm der Versöhnung) begann 1986 mit einem Projekt der evangelischen Friedenskirchengemeinde: der Versorgung von Kindern, die auf dem Freiluftmarkt in Vila São José unbeaufsichtigt waren.



Die Kinder bei einem Kreativkurs.

Die zumeist katholischen Mütter wollten ihre Kinder sicher versorgt wissen, während sie arbeiten gingen. Auf ihre Bitte hin baute der Pfarrer der evangelischen Gemeinde hier am südlichen Stadtrand auf einem geschenkten Grundstück das erste Haus des Zentrums, das heute von allen einfach liebevoll „Recon“ genannt wird. Nach und nach sind weitere Gebäude dazugekommen.

Standen am Anfang Essen und Betreuung von Kindern im Mittelpunkt, bietet das Zentrum heute deutlich mehr: ein strukturiertes Programm für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit psychologischer Unterstützung, Rechtsberatung und Kreativprojekten. Fast 100 ausgebildete Mitarbeitende und freiwillige Helferinnen sichern den täglichen Betrieb ab. Die Kinderkrippe betreut 100 Kinder im Alter von 0–3 Jahren. Drei weitere Programme mit eigenen Räumen sind Cantinho da Criança (Kinderhort), Cantinho da Comunidade (Treffpunkt für die Gemeinschaft) und C.C.A. – Centro da Criança e Adolescente (Zentrum für Kinder und Jugendliche). Unterrichtsräume, Mensa, Küche, Sportflächen, Bibliothek und sogar eine Galerie für Handwerksausstellungen sind vorhanden.

In der Küche werden täglich 400 leckere, gesunde Mittagessen zubereitet, dazu kommen 180 Frühstücke und ebenso viele Portionen Vesper am Nachmittag. In Brasilien gehen die Kinder und Jugendliche im Alter von 6–15 Jahren in zwei Schichten zur Schule, daher kommen sie auch in zwei Schichten ins Zentrum: morgens und nachmittags. 280 Kinder ab zehn Jahren stehen auf der Warteliste für psychosoziale Behandlung.

Biografien voller Hoffnung

Viele Mitarbeitende sind selbst als Kinder in der Recon aufgewachsen. Sie haben hier gelernt, danach studiert oder eine Ausbildung abgeschlossen und stehen heute fest im Leben. So auch Luiz Alberto Alves, ein 41 Jahre alter Sozialarbeiter. In Deutschland machte er eine Ausbildung zum Traumatherapeuten und wird bald selbst Trainer für Traumatherapie. Mit Herzblut und strategischem Blick steuert er das Programm, isst mittags



Luiz Alberto Alves leitet das Sozialzentrum

mit allen, zeigt Gästen die Favela, leitet Spendenaktionen und erwirbt Grundstücke, um das Projekt zu erweitern. Er möchte unbedingt noch mehr Kinder und Jugendliche erreichen, besonders aus entlegenen Bezirken. Die Evangelische Hochschule in Freiburg hat Luiz eingeladen, seine Pädagogik zu vermitteln, bei der Lernfähigkeit und Selbstachtung im Mittelpunkt stehen – ein Beleg dafür, dass die Recon auch außerhalb Brasiliens ein Vorbild sein kann.

Oder Jéssica: Sie wuchs ebenfalls in dieser Favela auf. Ihre Mutter schaffte es kaum, ihre Kinder zu ernähren. Im Sozialzentrum konnte Jéssica spielen, lernen und fand Menschen, die sie unterstützten. Doch kaum erwachsen geworden, bekam auch sie drei Kinder. Fasziniert von der Fotografie startete sie als Freiwillige im Zentrum ein Projekt, das das Selbstwertgefühl der Kinder durch Fotoshootings stärkte – eine Initiative, die große Wirkung und Anerkennung fand. In der Krise nach ihrer Trennung erhielt Jéssica im Zentrum therapeutische Hilfe. Nun studiert sie Pädagogik und weiß, dass ihre Kinder währenddessen in der „Recon“ liebevoll betreut werden.

Im Kampf gegen Drogen und Gewalt

Überall in den Straßen liegen lila Steckkappen von Kugelschreibern, die mit Kokain gefüllt verkauft werden und nun leer auf dem Boden liegen. Die Drogenhändler lassen das Zentrum jedoch in Ruhe: Sie wissen, dass auch ihre Kinder hier gut versorgt werden. Gegen Einbruch und Diebstahl ist die Recon mit schweren Gittern und Stacheldraht geschützt. Rohre, Kabel, alles ist wertvoll, und das Diebesgut wird meist noch in derselben Nacht eingeschmolzen oder anderweitig von Drogenabhängigen zu Geld gemacht. In einem der Räume ist ein kleines Loch im gefliesten Fußboden zu sehen, und ein etwas größeres direkt darüber im Dach. Hier ist eine Kugel eingeschlagen, nicht gezielt, sondern einfach in die Luft geschossen, wie so oft. Zum Glück geschah das an einem Wochenende und das Zentrum war geschlossen.

Demnächst wollen die Freiwilligen auch an den Wochenenden Workshops anbieten, denn das Haus ist grundsätzlich besser geschützt, wenn es belebt ist. Die Kinder, die

das Zentrum besuchen, sind alle registriert. Wenn eines einen Tag hier oder in der Schule fehlt, wird das sofort bemerkt, fehlt es einen weiteren Tag, wird dem nachgegangen. Viele Kinder wollen am Ende des Tages nicht nach Hause zurück, wo sie Lärm, Gewalt, Schmutz und Hunger erwarten. „Derzeit betreuen wir sechs Kinder, die abends nicht in ihre Familien zurückkehren können“, erzählt Bernd Bromberg, Mitglied der Friedenskirchengemeinde und früherer Präsident der Stiftung. Diese Kinder schlafen in einem Kinderschutzhaus.

Neuer Fokus: Frauen und Nahrungssicherheit

Neben den Kindern hat das Zentrum in den letzten Jahren zunehmend die Familien der Kinder in den Blick genommen, vor allem die Mütter. Eine Umfrage in Zusammenarbeit mit der Universität ergab: Viele von ihnen sind unter- oder fehlernährt.

Doch manche Lösungsansätze liegen auf der Hand. Ausgerechnet in Vila São José findet der größte Obst- und Gemüsemarkt der Region statt. Davon bleibt eine große Menge an Abfällen zurück, die eigentlich noch als Nahrungsmittel verwendet werden könnten. Die Frage der Verwendung von Lebensmittel-Abfällen durch Familien ist natürlich heikel und setzt die Einhaltung von hygienischen Richtlinien voraus. Recon will in einem Pilotprojekt 25 Frauen dementsprechend ausbilden.

In den Kursen werden die Mütter sozial und emotional bestärkt und erhalten wirksame Werkzeuge gegen Nahrungsmittel- und wirtschaftliche Unsicherheit. Sie lernen auch Teile von Obst und Gemüse zu verwenden, die normalerweise weggeworfen würden. Ein weiteres Ziel ist, dass die Frauen in die Lage versetzt werden, ein Kollektiv zu gründen, welches Lebensmittel produziert und auf lokalen Märkten verkauft.

Mit diesem Projekt kehrt die Arbeit der Recon an ihren Ausgangsort zurück: Auf den Freiluftmarkt der Vila São José, wo die Geschichte des Gemeindeprogramms 1986 mit der Versorgung von unbeaufsichtigten Kindern begann. 40 Jahre später wird nun ein Projekt mit Frauen gestartet, um das von Markthändlern aussortierte Obst und Gemüse zu verwerten. Das zeigt die Weiterentwicklung der Gemeindefarbeit, die sich heute neuen, komplexeren Herausforderungen stellt.



Das Armenviertel Vila San José



Projekt

Verwertung von überschüssigen Lebensmitteln

In São Paulo möchte das Sozialzentrum „Programa Comunitário da Reconciliação“ 25 sozial gefährdete Frauen in einem speziellen Kurs zur Verwertung von Lebensmittelresten schulen und sie zugleich mental bestärken.